

Die Figur des „weißen Juden“ in antirassistischen Kontexten

Eine Spurensuche

Der Zusammenhang zwischen BDS^[1], Antisemitismus und Entsolidarisierung in emanzipatorischen Bewegungen und ihre historischen Komponenten wurde in dem Stimme-Beitrag *Geschichtsvergessenheit und Rechtfertigung für Hass. Vergegenwärtigung: BDS und Pinkwashing* beschrieben.^[2] Hier knüpfen wir an.

Angetrieben durch schmerzhaft Erfahrungen bei so mancher antirassistischer (Fach-)Tagung, wo Antisemitismus entweder nicht vorkam oder unter Rassismus subsumiert wurde oder uns in den Pausen widerspruchlos antisemitische Stereotypen präsentiert wurden, schreiben wir diesen Text. Regelmäßige antisemitische Äußerungen und Handlungen im Alltag sowie bei antirassistischen Demonstrationen schüren ebenso unser Ansinnen, wie uns so einige Texte im Kontext von Postcolonial Studies ratlos zurücklassen.

Vor einigen Jahren erfuhren wir in einem Beitrag des deutschsprachigen Blogs *Ruhrbarone*^[3] von Gruppen, die meinten, Juden seien keine People of Color (PoC), sondern „weiß“. In den letzten Monaten kam der Begriff „weißer Jude“ immer öfter in Artikeln vor und ausgehend von dieser Konstruktion wurde halluziniert, der Holocaust sei ein weißes, von Weißen gegen Weiße gerichtetes europäisches Projekt gewesen. Aufgrund dieses mehr als eigentümlichen Gedankens haben wir uns auf die Suche nach der Herkunft des Begriffs des „weißen Juden“ begeben. Und sind fündig geworden.

Vor etwa 2.000 Jahren ließen sich Jüdinnen:Juden aus dem Jemen und dem Irak, wo sie verfolgt und vertrieben wurden, an der südindischen Malabarküste nieder. Sie wurden je nach Aussehen als „schwarze“, „braune“ oder „weiße Juden“ bezeichnet und waren zum Teil Sklaven von Kaufleuten. Mit einem großen historischen Sprung landen wir in der Zeit des Nationalsozialismus. Gerd Simon schreibt: „Es ist bekannt: Albert EINSTEIN, der Begründer der neuen Physik, musste emigrieren. Seine Physik wurde als ‚jüdische Physik‘ verfolgt. Wer ihr anhing – wie etwa Werner HEISENBERG –, konnte sogar seinen ‚Ariernachweis‘ erbracht haben, er wurde dennoch ‚Jude‘ genannt, allerdings zur Unterscheidung ‚weißer Jude‘. HITLERs Hofhistoriker, der Leiter des für ihn selbst geschaffenen Instituts für die Geschichte

des neueren Deutschlands, Walter FRANK, den man den ‚GOEBBELS der Wissenschaft‘ nannte, steht in dem Ruf, den Begriff des ‚weißen Juden‘ geprägt zu haben.“^[4] Auch der Roman von Ludwig Homann *Der weiße Jude* beschäftigt sich unter anderem mit diesem Aspekt. Das gegenwärtige Konstrukt des „weißen Juden“ ist also nicht neu und spielt von jeher eine Rolle im antisemitischen Diskurs.

Wir haben weitergesucht. Und sind auf den Women’s March 2018 gestoßen: Auf einer der Veranstaltungen, die an die #MeToo-Proteste anknüpften, wurde debattiert, ob die Juden weiß und privilegiert oder eine benachteiligte Minderheit seien. Tamika Mallory, die Vize-Vorsitzende des Women’s March, hob im Dezember 2018 gegenüber der *New York Times* ihren Lernzuwachs

^[1] Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen Israel.

^[2] Czollek, Leah Carola: Geschichtsvergessenheit und Rechtfertigung für Hass. Vergegenwärtigung: BDS und Pinkwashing. In: Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten. Themenheft: Weitermachen! Minoritäre Bewegungen – Bilanz und Perspektiven, 104/2017, S. 23–24.

^[3] <https://www.ruhrbarone.de/wo-farbige-juden-weiss-sind/134715> [Stand: 27.8.2020].

^[4] <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/weissejuden.pdf> [Stand: 27.8.2020].

^[5] <https://www.israelheute.com/erfahren/rashida-tlaib-und-die-weissen-juden/> [Stand: 27.8.2020].

folgendermaßen hervor: „Seit diesem Gespräch haben wir alle gelernt, wie die weißen Juden als weiße Menschen sich die weiße Vorherrschaft zu eigen machen, und deshalb ALLE Juden davon betroffen sind.“^[5] Jackie Walker aus der Labour Party muss von diesem „neuen Lernkontext“ auch gehört haben – sie twittert:

„Warum ist der Nazi-Holocaust wichtiger? Wir alle kennen die Antwort!! Weil es weiße Leben sind, die zählen! Was denn sonst?“^[6] Das könnte ein Lacher sein, doch beleidigt es in seiner Unterkomplexität den Intellekt.

Die Analysen von Meron Mendel und Saba-Nur Cheema sind da schon bei weitem gehaltvoller und verweisen auf das eigentliche Problem: Jüdinnen:Juden würden ihnen zufolge in antirassistischen Kontexten oft als „Weiße“ gesehen, weil ihnen ein Mächtigsein zugeschrieben werde. Als Beweis wird sowohl in so manchen antirassistischen und queerfeministischen Kontexten als auch in Postcolonial Studies Israel in antisemitischer Manier herangezogen.

Das Konstrukt des „weißen Juden“ zeigt, betonen Mendel und Cheema, die Unzulänglichkeit der postkolonialen Theorie und sie zeigen zurecht, dass sich „White Power“ realiter auch gegen Jüdinnen:Juden richtet.^[7]

Während die Nazis Unterstützer von Juden als „weiße Juden“ bezeichneten, stehen in der Umwandlung der Figur des „weißen Juden“ real lebende Jüdinnen:Juden im Fokus. Sie werden zu absolut mächtigen Feinden stilisiert. Im Zuge dessen tauchen in Begrifflichkeiten und Bildern wiederholt die alten Muster des „die Welt beherrschenden Juden“ auf. Das *Stürmer*-Bild mit dem „krakenhaft“ über der Weltkugel hängenden Juden wird etwa in neueren antikapitalistischen Bewegungen durch Mark Zuckerberg und Facebook ersetzt.^[8]

Antisemitismus zielt mit seinen Pfeilen aus allen Scharten. Nahezu in allen Bürgerinnen: Bürgerrechtsbewegungen sind zur Zeit antisemitische Gruppen zu finden. Ungeachtet an welchen Demonstrationen oder Kundgebungen wir uns

beteiligen (möchten), sind wir mit Antisemitismus konfrontiert. Und mit jenen, die das dulden. Dreist wird es, wenn in so manchen Diskursen in polarisierender Weise der Holocaust ausgespielt wird gegen die Erinnerung an den deutschen Kolonialismus.^[9] Die Fixierung auf den Holocaust, die in dem Mantra des „weißen Juden“, der von Weißen umgebracht wurde, mündet, blendet den Genozid an Roma und Sinti, an Jüdinnen:Juden, die Ermordung von Menschen mit Beeinträchtigungen, Lesben, Schwule und die Auslöschung von Slawinnen:Slawen und anderen Menschen in völliger Ignoranz aus. Es ist eben kein „weißes Projekt“, das gegen Rassismus ausgespielt werden kann. Dass inzwischen jede Kundgebung gegen rechtsextreme Gewalt wie die gerade stattgefundenen Erinnerungen an die Ermordung der Menschen in Hanau für antisemitische Zwecke missbraucht wird, ist ein traurig-gegenwärtiger Höhepunkt.^[10]

Neben der misslichen Konstruktion des „weißen Juden“ und ihren realen

gewaltvollen Auswirkungen gibt es aber auch Bündnisse, denen der gemeinsame Kampf gegen verschiedenste Diskriminierungsformen am Herzen liegt.^[11]

Hier kann auch das *Tikkun Olam* herangezogen werden, das im Judentum als wichtiges Prinzip verankert ist. Es bedeutet wörtlich „die Welt reparieren“ oder „verbessern“ und somit in Solidarität immer die anderen im Blick zu haben.

Beispielhaft dafür ist der sehr berührende Text von Debora Antmann, die sich darin aus Solidarität mit BIPOC (Black, Indigenous and People of Color) als „weiße Jüdin“ bezeichnet, um deren Perspektiven hervorzuheben. Sie schreibt gleichzeitig über ihre eigene Unsichtbarkeit und Ortlosigkeit und darüber, dass Antisemitismus noch kein Thema in antirassistischen Kämpfen sei – in der Hoffnung, es möge sich ändern. Ihre Hoffnung rührt uns an. Wir teilen diese Hoffnung nach Jahrzehnten des Kampfes nicht mehr.^[12]

Antisemitismus bleibt „das Gerücht über die Juden“^[13] und hat mit den Wirklichkeiten von Jüdinnen:Juden nichts zu tun. Und er bleibt immer eine Gefahr. —

^[6] https://www.mena-watch.com/wenn-antisemitinnen-judische-privilegien-entdecken/?no_cache=1 [Stand: 27.8.2020].

^[7] <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14650> [Stand: 27.8.2020].

^[8] <http://www.israel-nachrichten.org/archive/8025> [Stand: 27.8.2020].

^[9] Attia, Iman: Geteilte Erinnerungen. Global- und beziehungs geschichtliche Perspektiven auf Erinnerungspolitik. In: Attia, Iman/Köbsell, Swantje/Prasad, Nivedita (Hg.): Dominanzkultur Reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen. Bielefeld 2015, S. 75–88.

^[10] Junges Forum DIG Münster, Facebook-Eintrag am 26.8.2020; migrantinfawien, Twitter-Eintrag am 26.8.2020.

^[11] Siehe dazu: Perko, Gudrun (2020): Social Justice und Radical Diversity: Veränderungs- und Handlungsstrategien. Weinheim/Basel 2020; Czollek, Leah Carola/Perko, Gudrun/Kaszner, Corinne/Czollek, Max: Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. Weinheim/Basel 2019.

^[12] Antmann, Debora: Zwischen den Stühlen. In: www.missy-magazine.de [27.8.2020].

^[13] Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Frankfurt/Main 2001, S. 200.

Leah Carola Czollek, Leiterin und Mitbegründerin des Instituts „Social Justice und Radical Diversity“.

Gudrun Perko, Professorin für Sozialwissenschaften an der Fachhochschule Potsdam.

Institut Social Justice und Radical Diversity: www.social-justice.eu; <https://institut-social-justice.org/>